

Lieselotte Heller

FIGURATION UND ARTIKULATION

Erscheinungsgesetze haben ihren eigenen spezifischen Kontext. Die Erscheinungsgesetze zu lesen, auszulegen und als Gestaltungsmittel wirksam werden zu lassen ist eine Bedingung des Äußeren.

In dem Äußeren der Körperwelt herrscht, so lehrt uns Adolf Portmann, das Prinzip der Darstellung und demzufolge gehorcht es anderen Gesetzen als das auf biologische Funktionen hin organisierte Innere der organischen Natur. Es folgt "Gesetzen der Formbildung" (S.241), "Ordnungsweisen des Stoffes" also, die "anderen Regeln folgen als die Systeme der Atome und Moleküle" (S.233) etwa. Außerdem macht Portmann darauf aufmerksam, daß überall in den Naturerscheinungen die Symmetrie als Gesetz der äußeren Gestaltung dominiert gegenüber dem asymmetrischen Bau vieler innerer Organe (S.33). Nur das äußerlich Sichtbare will in dieser klaren Gesetzmäßigkeit erscheinen. "Was nicht symmetrisch angeordnet werden kann, wird unter einer undurchsichtigen Hülle geborgen" (S.62). Diese Bauregel "mit durchgehender Geltung" verfolgt ebensowenig einen funktionalen Zweck wie die Gesetze der Proportion und der Musterbildung, allesamt Erscheinungsgesetze, die, vor aller Funktion, dem schlichten "Erscheinen als Selbstdarstellung" (S.255) dienen.

Wenn wir die Körper nach ihrem Äußeren, nämlich insofern sie nichts sind als Körper, verstehen wollen, so müssen wir die 'Texte' kennenlernen, die ihrer besonderen Darstellungsweise zugrundeliegen. Die Frage nach der äußeren Erscheinung des Körpers ist immer auch eine Frage sowohl nach den Buchstaben als auch nach der Syntax des Gesetzes, dem diese folgt. Wir fragen also nach der Struktur des körperlichen Bauplans und den in diesem wirkenden Gesetzen, wenn wir dem Geheimnis seiner Erscheinung auf die Spur kommen und die darin ans Licht tretenden natürlichen 'Verlautbarungen' verstehen lernen

wollen, deren Übersetzbarkeit in eine Partitur der Zeichen wir anstreben.

Ich selbst verstehe die Spieltheorie Fröbels, die ihren Ausgang, wie schon erwähnt, vom Körper und nicht von der Sprache nimmt, als einen sehr originellen pädagogischen Ansatz, der, so widersprüchlich dies hier auch erscheinen mag, ganz in der Tradition der *Schriftkultur* steht. Wir könnten sie auch eine Konzeption der Artikulation nennen, die sich von vornherein den pädagogisch unmöglichen Versuch versagte, die Welt in ihrer Vielfalt durch Abbilder darstellen zu wollen. Statt dessen machte sie sich die Möglichkeiten zu nutze, die ihr die natürliche Körpersprache bietet.

Nicht in der Anschauung, Aufzählung oder Auflistung des Einzelnen, sondern nur in gegliederten Ganzheiten können elementare Formen der Bewegung zum Vorschein, können grundlegende körperliche Verhältnisse zum Tragen kommen. Deshalb kommt es darauf an, *Figurationen der sichtbaren Formen* als Lesestücke der Natur oder Kultur und nicht gegenständliche Abbilder von ihnen, als ob man so zu Vorstellungen kommen könnte, ins Klassenzimmer zu bringen und diese der Dramaturgie des Unterrichts an die Hand zu geben. Es muß figuriert sein, ehe artikuliert werden kann, können wir in Anlehnung an H. Blumenberg sagen. Mit der Erkundung der Beziehungen der figurierten Zeichen, die, wie das Lesen eines Textes, zur Artikulation von Sinn führen kann, schaffen sich die Kinder das nötige Rüstzeug, bilden sie Organe aus und Könnensformen zur *geistigen* Durchdringung ihrer Lebenswelt.

Der Weg der Erschließung einer Figuration ist aber auch ein Weg durch Prozesse der Sprachfindung und Sprachbildung, die ihrerseits in hohem Maße zur körperlichen Entwicklung und Bildung der Persönlichkeit beitragen. Denn "die Figuration ist die Sprache der sichtbaren Formen; wie die Sprache der Worte ist sie mit der Wurzel des Menschseins verbunden, und es gibt keine andere menschliche Lösung als die Konstruktion historischer Entwicklungsverläufe, die die schöpferische Kraft in einem langen Aufstieg halten, dem dann ein Sturz folgt, an den andere, neue Entwicklungslinien anknüpfen" (André Leroi-

Gourhan: Hand und Wort, S.487). Es ist wichtig, zu sehen, daß die Didaktik des Körpers in dem großen Zusammenhang von Natur, Sprache und Kunst steht. In dem fruchtbaren Boden der nonverbalen Figuration des Körperlichen, in dessen Chiffren die Natur zur Sprache kommt (Physis), liegt die Keimkraft für die, sinnhafte Beziehungen konstituierende Sprachentwicklung und Sprachbildung des Kindes. Dem gut lesen Können korrespondiert das Sinn artikulierend denken und handeln Können. Oder besser: das eine bedingt und fördert das andere, wie "jedes Ausgesprochene das Unausgesprochene bildet oder es vorbereitet". (W.v.Humboldt, Bd.III,S.3).

Die 'Kommunikation' mit den geschnittenen Würfeln als eigens artikulierte Körperlichkeiten ist, obwohl sie im Grunde sprachlicher Natur ist, von vornherein nicht notwendig auf den Gebrauch von Worten angewiesen, wohl aber auf die Abstraktion der in den körperlichen Verhältnissen offenbarten Bedingungen und Gesetze der Artikulation. Denn das Paradigma des Schnitts gibt den Bewegungen der in ihr sich aufbauenden geistigen Beziehungen eine bestimmte Richtung wie auch die in textuale Einheiten gefaßten Würfel von sich aus zu unbestimmten Folgen von regelgeleitetem Handeln auf nahezu unwiderstehlich faszinierende Weise herausfordern. Außerdem, darauf werden wir im Folgenden noch zurückkommen, wird durch die in der Sache liegende Mathematisierbarkeit der sichtbaren Formen alles Handeln auch geometrisch instrumentiert. Insofern erscheinen die geschnittenen Würfel als ein Medium, in dem der Geist Fuß fassen kann und mit dessen Hilfe die leibhaften Möglichkeiten überstiegen werden.

Denken und Sprechen

Nach alledem ist das Bedeutsame der geistigen Dimensionen der Körperlichkeit für das Lesen als einer zutiefst menschlichen Angelegenheit deutlich geworden. Deshalb sind auch die Formenkunde und die Sprachkunde nicht zwei von einander unabhängig und getrennt wirkende Bildungsgänge, vielmehr stellen sie im geistigen Bildungsprozeß des Kindes eine untrennbare Einheit dar und sind für die Entwicklung und Entfaltung seines Vorstellungsvermögens, seines Körperbewußtseins und seiner schöpferischen Beziehungen von

elementarer Bedeutung. Auch kann nur in der Konfiguration Körper (Physis) und Form (Ästhetik) von der Sprache in dem hier gefaßten weiten Sinn gesprochen werden. In Leseakten erst als geistiger Durchdringung der Wirklichkeit offenbart sich die unendliche Wandlungs- und Bildungsfähigkeit der Sprache in bezug auf die Komplexität der geistigen Dimensionen der Körperlichkeit.

Es vereinigen sich also im Menschen zwei Gebiete, welche der Theilung bis auf eine übersehbare Zahl fester Elemente, der Verbindung dieser aber bis ins Unendliche fähig sind, und in welchen jeder Theil seine eigenthümliche Natur immer zugleich als Verhältnis zu den zu ihm gehörenden darstellt.

Wilhelm v.Humboldt

Diese Wandlungsfähigkeit hat vermutlich nicht zuletzt in zwei entgegengesetzt laufenden Sprachentwicklungsgängen seinen Grund, denen dann wiederum eine doppelte Betrachtungsweise (Fröbel) durch die Vereinigung zweier Gebiete im Menschen, wie es bei Humboldt heißt, entspricht. Fröbel hat diesen Sachverhalt auf den Begriff von "anhäufender" und "entwickelnder" Darstellung gebracht. "In der einen werden die Formen und Gestalten als ruhende äußere An- und Zusammenhäufungen betrachtet und als solche gebildet; in der zweiten wachsen sie nach innern Gesetzen und Bedingungen im Augenblick der Wirksamkeit und Tätigkeit derselben hervor." (Die Kunde der Formen und Gestalten) Anhäufendes und Entwickelndes verhalten sich dabei zueinander wie Äußeres und Inneres, wie das Arithmetische und das Geometrische. Der geteilte Würfel steht für das eine, die geschnittenen Würfel für das andere.

Einen ganz ähnlichen Gedankengang finden wir bei Lew Semjonowitsch Wygotski in seinen Studien zum Verhältnis von Denken und Sprechen ausgeführt. Ausgehend von dem Leitgedanken, daß sich nicht nur die Wortbedeutung "in ihrem inneren Wesen" verändern kann, sondern auch die *Beziehung* des Gedankens zum Wort und umgekehrt einer fortwährenden Veränderung und Dynamik unterworfen ist, kommt Wygotski zu dem

Schluß, daß der Entwicklungsprozeß, der sich aufgrund der Beziehung zwischen Denken und Sprechen abspielt, nicht nur eine Reihe von Phasen und Stadien durchläuft, sondern sich auch auf verschiedenen, von einander zu unterscheidenden Ebenen vollzieht. Und dabei ist ihm die Unterscheidung zweier Ebenen in der Sprache selbst wichtig: "die innere, die semantische Sinnseite der Sprache und die äußere, lautliche Seite der Sprache", die, "obwohl sie eine wirkliche Einheit bilden, ihren besonderen Gesetzen unterliegen" (S. 302). Die Einheit der Sprache sei eine komplizierte, aber keine homogene Einheit. Denn bezogen auf die sprachliche Entwicklung des Kindes hätte eine ganze Reihe von Untersuchungen sichtbar gemacht, daß die Entwicklung der semantischen wie der lautlichen Seite der Sprache je eigene geistige Bewegungen zeitige. Die äußere Seite der Sprache entwickle sich beim Kind im Modus der Anhäufung: "vom Gebrauch eines Wortes zur Verbindung von zwei oder drei Wörtern, dann zum einfachen Satz und zur Verbindung von Sätzen" usw. Es fügt die Wörter additiv zu Sätzen, indem es von den Teilen zum Ganzen geht. Anders verhält es sich in der Entwicklung der semantischen Seite der Sprache. Da nämlich geht das Kind vom Ganzen aus, das heißt, schon das erste von ihm gesprochene Wort stellt, seiner Bedeutung nach, "einen ganzen Einwortsatz" dar. Das Kind beginnt mit dem Satz "und geht erst später zur Beherrschung der besonderen Sinneinheiten, den Bedeutungen der einzelnen Wörter über, indem es seinen komprimierten, in einem Einwortsatz ausgedrückten Gedanken in eine Reihe einzelner, miteinander verbundener Wortbedeutungen aufgliedert." Hier geht der gliedernde Gang von einem Ganzen zu Sinneinheiten. Der Gang der Sprachentwicklung verläuft beim Kind demnach in entgegengesetztgleicher Richtung, fällt jedoch in der einen oder anderen Ebene nicht zusammen. Deshalb ist es wichtig, die Entwicklung der semantischen und der lautlichen Sprache zu unterscheiden. Das heißt aber nicht, daß die verschiedenen Ebenen getrennt oder unabhängig von einander zu beachten sind. "Im Gegenteil, die Unterscheidung beider Ebenen ist der erste und notwendige Schritt zur Herstellung ihrer inneren Einheit. Ihre Einheit setzt eigene Entwicklungen bei jeder Seite und komplizierte Beziehungen zwischen beiden Entwicklungen voraus." (S.303) Interessant für unseren Zusammenhang ist, daß

es Wygotski bei seinen Untersuchungen darauf ankommt, die innere Einheit der Sprachebenen durch dimensionale Unterscheidung derselben herzustellen. Der so verstandenen Einheit geht notwendig nicht eine äußere Trennung in unvereinbare Gegensätze, vielmehr die innere Unterscheidung entgegengesetzt verlaufender Entwicklungen voraus, die sich gegenseitig bedingen und nicht ausschließen oder die eine von der anderen isolieren. Nur so ist es der Untersuchung überhaupt möglich, von Beziehungen im inneren Aufbau der Sprache zu sprechen, "denn Beziehungen eines Dinges zu sich selbst sind unmöglich" (S.303), wie Wygotski sagt. In der geistigen Entwicklung des Kindes stellt sich dies wie folgt dar: "Das Denken des Kindes ist ursprünglich ein vages und ungegliedertes Ganzes, und eben darum muß es sprachlich in einem einzelnen Wort seinen Ausdruck finden. Das Kind wählt das sprachliche Gewand für seinen Gedanken gleichsam nach Maß. In dem Maße, wie sich das Denken des Kindes gliedert und zum Aufbau aus einzelnen Teilen übergeht, geht das Kind auch von den Teilen zum gegliederten Ganzen über. Und umgekehrt - in dem Maße, wie das Kind in der Sprache von den Teilen zum gegliederten Ganzen im Satz übergeht, kann es auch im Denken vom ungegliederten Ganzen zu Teilen übergehen. Also sind Gedanke und Wort von Anfang an nicht nach einem Muster zugeschnitten. In gewissem Sinne kann gesagt werden, daß zwischen ihnen eher ein Widerspruch als eine Übereinstimmung besteht. Der sprachliche Aufbau ist keine einfache Widerspiegelung des Gedankenaufbaus. Die Sprache ist nicht Ausdruck eines fertigen Gedankens. Wenn sich das Denken in Sprechen verwandelt, strukturiert es sich um und verändert sich. Das Denken wird im Wort nicht ausgedrückt, sondern erfolgt im Wort. Darum bilden die entgegengesetzten Entwicklungen der semantischen und der lautlichen Seite der Sprache gerade wegen ihres entgegengesetzten Verlaufs eine echte Einheit." (S.303) Wollten wir die Bewegung in dieser komplizierten Struktur in einer einfachen Grafik zum Ausdruck bringen, so wäre es die Überschneidung zweier Ebenen in einem liegenden Kreuz: zum einen eine Entwicklung auf der Ebene einer inneren Bewegung vom ungegliederten Ganzen zu einem gegliederten und ganzheitlich gefügten Ganzen, zum andern eine solche auf der Ebene einer äußeren Bewegung von den Teilen zu

einem zusammengesetzten Ganzen. Der eine Entwicklungsgang nimmt bei einem Ganzen, der andere bei Teilen (Elementen) seinen Ausgang, obwohl beide im Anfang beim Kind noch in dem Einwortsatz "eine unmittelbare, undifferenzierte und ihm nicht bewußte Einheit darstellen" (309). Zwischen den beiden Seiten der Sprache bildet sich im Laufe des Entwicklungsgangs ein enges Netz von Beziehungen, so daß sich die beiden Seiten in ihren Differenzierungs- und Bewußtmachungsprozessen befruchten, ohne ineinander überzugehen. Beide Bildungsprozesse führen immer wieder zu neuen, ganz anderen Ganzheiten, die von einander profitieren, weil sie sich auf verschiedenen Ebenen abspielen, deren Differenz dimensional zu bestimmen ist: das ganz Andere im Kontinuum der Zeit, das auf die Wiederholung eines Nichtwiederholbaren als dem ganz Neuen angelegt zu sein scheint.

Außerdem macht Wygotski mit Hinweis auf Piaget noch auf ein anderes grundlegendes Phänomen aufmerksam, nämlich daß ein Kind grammatische Strukturen, z.B. die von Nebensätzen mit Konjunktionen, früher beherrscht, als die entsprechenden Sinnstrukturen. Das heißt, das Kind wendet in seiner spontanen Sprache z.B. Adverbialien vollkommen richtig und adäquat an, auch wenn ihm deren semantische Seite noch nicht bewußt ist. Die äußere Seite der Sprache ist bei der Beherrschung der Syntax eher entwickelt als die innere. "Die Grammatik eilt in der Entwicklung des Kindes seiner Logik voraus." (S.303) Es kann also äußere, über Laute aufgenommene Sprachregeln eher befolgen, als sich innere Gesetzmäßigkeiten in seiner Sprache bewußt machen. In der Sprache Fröbels heißt dies: die anhäufende Darstellung geht der entwickelnden voraus. Der anhäufende Modus der Darstellung unterscheidet sich vom bloßen quantitativen Anhäufen dadurch, daß ihm ein rhythmisierendes (einer Ordnung folgendes) Tun innewohnt. So können wir auch mit André Leroi-Gourhan sagen, daß die "rhythmischen Markierungen" den eigentlichen Figuren vorausgehen, daß aber die Figuren sich "durch Addition" integrieren, "so als handelte es sich um einen einzigen fortschreitenden Kontext, der sich in den visuellen Symbolen expliziert." (S.457) Die Symbole sind die Abstraktion des Kontextes. Entwicklungsgeschichtlich wissen wir, daß "die Kunst am Anfang

abstrakt war" (Leroi-Gourhan S.458) und dies, so möchten wir vermuten, wiederholt sich mit jeder neuen Kindheit.

///)/// Diese 'Anhäufung' könnte zum Beispiel die Darstellung der Erscheinung einer Ausnahme in einer monotonen Vielheit sein, wobei mit dieser Abstraktion nichts gewöhnlich Gegenständliches, sondern ein außergewöhnliches Ereignis verkündet wäre und, was noch entscheidender ist, daß es sich um ein rhythmisiertes Zeichen handelte, das den Versuch sichtbar machte, einen "sprachlich bereits beherrschten Inhalt manuell umzusetzen" (S.458), so wie man es von den Höhlenmalern auch annimmt. Das Abstrakte ist das Einfache; und einfach bedeutet, so sagt Leroi-Gourhan (S.471), "die Verbindung der Wortsprache mit der Formensprache".

Das Lesen

Von der Notwendigkeit der Lesbarkeit der Welt ausgehend als Voraussetzung ihrer Erfahrbarkeit steht der Pädagoge vor zwei grundsätzlichen erzieherischen Aufgaben: erstens vor der Aufgabe der Vermittlung einer potentiellen Lesbarkeit der Lebenswelt als Entfaltung einer pädagogischen Kultur der Signaturen und Zeichen und zweitens vor der Aufgabe der Erprobung, Verfeinerung und Vervollkommnung einer entsprechenden Lese-, Auslege- und Darstellungskultur, in der auch die Formen der Artikulation einzuüben sind. Sprache soll, so will es Fröbel, nicht über die bloße Vorführung (Anschauung) und Benennung von Gegenständen entwickelt und trainiert werden. Vielmehr soll sich der sprachliche Ausdruck an Übungen bilden, in denen sich Körperliches objektiviert. Dies allerdings setzt voraus, daß die motorische Aktivität (deren vollkommenster Träger die Hand ist) von der sprachlichen Aktivität nicht getrennt ist (A.Leroi-Gourhan) Das heißt, die Sprachkunde ist mit der Naturkunde in der Weise zu verknüpfen, daß sich der Sprachunterricht auf topischem Problemdenken aufbaut und in der Raum- und Körperkunde (Formenkunde) sachliche Fundstätten, *topoi*, sich anbieten, die die Schüler, um es in der Sprache der Rhetorik zu sagen, auf das allgemeine Wesen der Sache zurückführen und ihnen somit geholfen wird, in ihrem Tun auf die richtigen Gedanken zu

kommen. So liegt diesem Konzept daran, die Sprache über die anschauliche Entwicklung von Gedankengängen an der Sache zu bilden. Das wiederum setzt voraus, daß die Sache dem Kind in einer Textur erscheint, die es sich lesend erschließen kann.

Daß hier aber nicht der bloß mechanisch angeeigneten Fertigkeit des Lesens das Wort geredet wird, bei der sich das Lesen aus dem Gesamtzusammenhang des eigentlichen Leseaktes künstlich heraus- und vom inhaltlichen Bereich losgelöst hat, ist offensichtlich. Wir sollten uns vielmehr Gedanken darüber machen, so hat es Klaus Giel (in einem unveröffentlichten Manuskript) einmal vorgeschlagen, wie das Lesen als eigentümliche Form der Artikulation von Sinn zu kultivieren sei. "Das Charakteristikum der lesenden Sinnfindung liegt darin, daß die Selektion und die Organisation von Erlebnissen in Form einer Textur vorgenommen werden, will sagen: durch die Herstellung einer in sich geschlossenen, gegliederten Ganzheit (Struktur). Der Bezugspunkt, auf den hin Erlebnisse 'gedeutet' werden, ist nicht die unmittelbar, unreflektiert gegebene 'Lebensgeschichte' von Einzelnen oder Gruppen, sondern der 'objektive' Bezugsrahmen des Textes. Dieser Bezugsrahmen wird allerdings nur in dem Maße zum Sinnzusammenhang, als durch ihn Erfahrungen des Lesers aktualisiert (dem Strom der Zeit und des individuellen Bewußtseins entrissen) und in einem 'objektiven' Zusammenhang neu organisiert werden. Der vorgegebene Text ist gleichsam nur das Spiel (game), das lediglich die Regeln vorgibt und das Spielfeld markiert, jedoch nichts über den Ausgang von konkreten Spielen (Partien) vorherbestimmt. Der Text trifft nur die Vorauswahl der Sorten von Erfahrungen und Erlebnissen, die der Leser ins Treffen führen darf und er legt die Grundmuster fest, nach denen das Treffen zu führen ist. Die Aufführung des Textes ist dem Leser überlassen, der stets als Mitautor in Anspruch genommen wird. Man könnte auch sagen, der vorgegebene Text stelle die Partitur dar, die vom Leser, der Dirigent, Orchester und Publikum in einer Person ist, zum Klingen gebracht werden muß." Der hohe Stellenwert, den Fröbel dem 'Lesen' als einer Praxis sinnbildender Darstellung in der Erziehung eingeräumt hatte, wird hier, wenn auch in einem ganz anderen Zusammenhang, in wunderbarer Weise von Klaus Giel bestätigt.

Er will, daß wir uns um das Lesen "als einem Funktionszusammenhang von Leistungen" kümmern, "die mit entsprechenden Etüden eingeübt werden müßten", daß wir das Lesen also als eine Kunst verstehen, der es nicht genügt, das heißt die mehr will als sich nur an Anthologien zu üben.

Literaturnachweis:

Hans Blumenberg: Die Lesbarkeit der Welt. stw Ffm. 1986.
 Klaus Giel: Lesen - eine vernachlässigte Kunst? Unveröff. Manuskript.
 Wilhelm von Humboldt: Werke in 5 Bdn.Hg.v. Andreas Flitner und Klaus Giel. B. III: Schriften zur Sprachphilosophie. Wiss.Buchges.Darmstadt, 1979
 André Leroi-Gourhan: Hand und Wort. Die Evolution von Technik, Sprache und Kunst. stw Ffm. 1988.
 Adolf Portmann: Die Tiergestalt. Studien über die Bedeutung der tierischen Erscheinung. Basel 1960.
 Lew Semjonowitsch Wygotski: Denken und Sprechen. Mit einer Einleitung von Thomas Luckmann. Fischer Wissenschaft. Ffm. 1986.